

Alois Vogel

BRASILIEN IN DEN FARBHOLZSCHNITTEN DER LINDE WABER

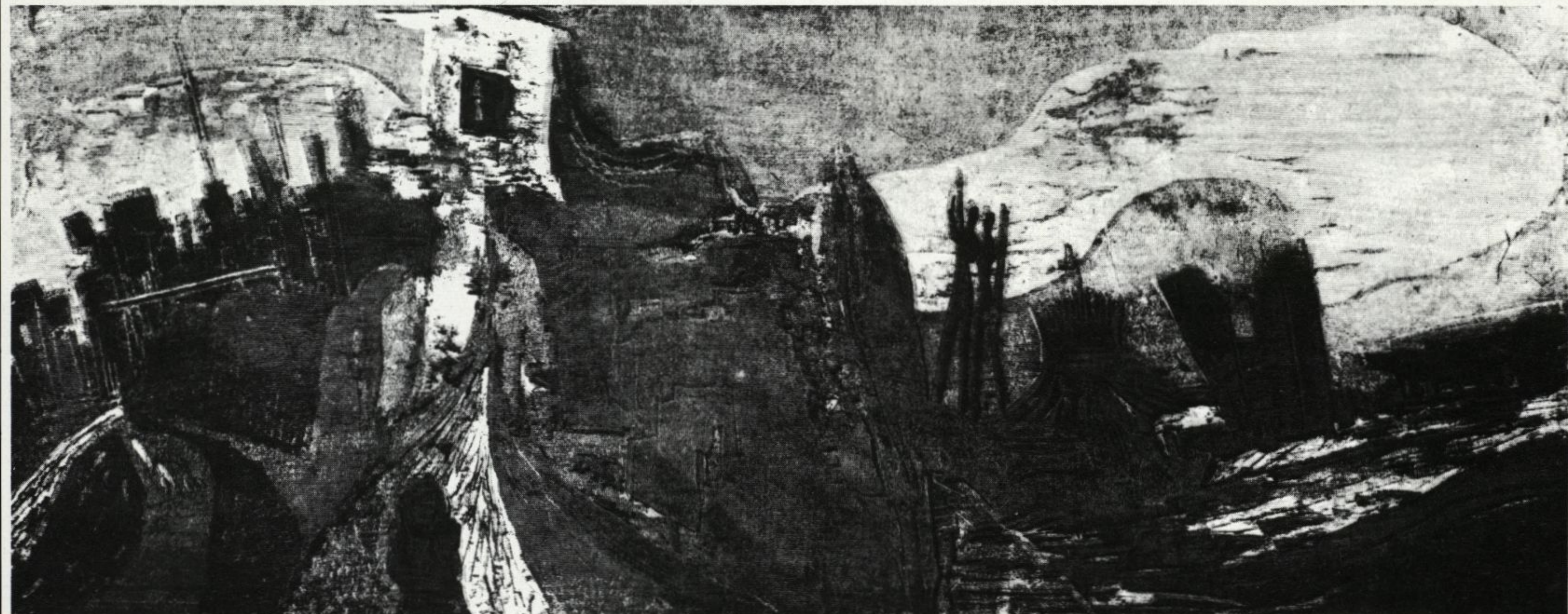
Vielleicht würden wir es anders erwarten, tropisch üppiger, farbensprühender und greller, das Bild von Brasilien; doch die Künstlerin zeigt uns ein Brasilien vor dem ewig wuchernden Grün der Urwälder, ein Brasilien unendlich langer Küsten und vor allem ein Brasilien der gewaltigen Spannungen von Luxus und Armut, von barocker Kultur und elenden Slums, von westlicher Zivilisation und den immer waltenden, bedrohenden Mächten der Natur. Vielleicht bringt die Künstlerin vieles von der Tonigkeit der Farben schon mit, ist uns manches zum Teil von ihren Holz-schnitten nach Motiven aus ihrer niederösterreichischen Heimat schon vertraut, und doch will es uns scheinen, als würden in den zehn großen Farbholzschnitten, die Linde Waber als Niederschlag einer Reise durch Brasilien im vorigen Winter schuf, neue Wertigkeiten auftauchen.

Wir wissen: Der Holzschnitt bedingt eine harte, zuchtvolle Arbeit und neigt, schon vom Material her, eher zu einer herben, strengen Linienführung denn zu weichen, fließenden Komponenten. Trotzdem sind die Werke dieser Künstlerin – wie wir schon in einem Vorwort eines Kataloges zu einer Ausstellung ihrer Holzschnitte feststellten – von überraschend malerischen Modulationen geprägt. Wir führten letztere einerseits auf die frauliche

sich Ungeordnetes breitet, ebenso wie hinter der Horizontlinie. Selbst in dem Blau des Himmels oder des Meeres ist keine Eindeutigkeit, eine Spur zieht ins Ungewisse. Ähnlich verhält es sich bei dem Bild von Rio de Janeiro, nur daß hier der Atem des Meeres alles blau überhaucht. Der mit Elend wie mit Krätze überzogene „Leidende Berg“ bringt ein verwandtes Motiv wie das zweite Blatt. Bewegter kurven sich die Konturen, in schroffen Einschnitten, zernagt, zersägt ist das Massiv.

Bei den Bildern „Sao Paulo“, „Churasco“ und „Salvador de Bahia“ sind wieder Architekturen in verschiedenen Abstufungen die wesentlichen Bildinhalte, und wieder sind sie Ausdrucksmittel und Träger der sozialen Gegensätze. „Sao Paulo“ im brennenden Rot, mit den getürmten Hochhäusern, „Churasco“ mit den winkelligen Gassen im Vordergrund und ebenso „Salvador de Bahia“, nur daß bei letzterem nicht die steinernen Wohntürme hinter den verfallenden Elendsvierteln aufragen, sondern die Türme des alten Domes, zu dem die elenden Gestalten der ausgepowerten Massen auf der gewundenen Straße in feierlicher Prozession einmal im Jahr hochpilgern.

In den beiden sehr schmalen, im Breitformat gehaltenen Blättern „Die Geschichte um Brasilia“ und



Komponente der Künstlerin, andererseits auf ihre technische Versiertheit zurück. Das technische Rüstzeug erarbeitete sie sich in der Meisterschule bei Prof. Christian Ludwig Martin und Prof. Max Melcher an der Akademie in Wien. Besonders der technischen Anleitung Max Melchers verdankt Linde Waber, wie manch anderer junger Druckgraphiker, besonders viel.

Was uns bei den Blättern aus Brasilien nun besonders auffällt, ist die Bedrängnis, das Überhandnehmen des Ungewissen, des bedrohlich Chaotischen. Sicher, bei dem ersten Blatt, das den Titel „Ohne Brücke“ trägt, ist das nur gleichsam am Rande und aus dem Unterbewußtsein zu spüren.

Und doch, auch hier beginnt schon das Feste, die wunderbare alte Barockarchitektur im rechten Stadtviertel, zu wanken. Die Wasser des Meeresarmes trennen diese Stadt von der anderen drüben, wo die elenden Hütten und Notquartiere der „Teufel“ sind. Noch ist alles hier, doch schon geht der Riß quer durch. Telegraphendrähte gehen andeutungsweise über das Bild hinaus. Wohin?

Sicher, das sind kompositorische Elemente, und doch ist es auch mehr.

Bei „Las Favellas“, einem Bild mit starkem Diagonalaufbau, tritt die Fragwürdigkeit dieser Erscheinungswelt schon deutlich hervor. Im Zentrum, an einem Hang, befindet sich die Bretterbudenstadt der Armen, im Hintergrund, rechts darüber, ahnt man die Hochhäuser der City, und vorne, die ganze Fläche querend, liegt ein kahler Tierschädel, vor dem

„Brasilianische Tragödie“ wird gewissermaßen das ganze Erlebnis Brasilien zusammengefaßt. Beide Blätter zeigen andeutungsweise die zwei großen Figuren, die in der Stadt Brasilia aufgestellt sind, die Kirche und andere charakteristische Gebäude, das Grün der Urwälder, das Ocker der Wüsteneien breitet sich aus, und während die Bewegung im Bild bei der „Geschichte um Brasilia“ zu den Blatträndern und über sie hinausdrängt, anscheinend ohne Ende, schiebt sie sich gewissermaßen bei der „Tragödie“ im linken Drittel zusammen. Bei beiden ist das eingangs erwähnte Ungewisse, Unfaßbare dominierend geworden: die langgezogenen, wie fadig gewischten Partien, die, einem Sandsturm ähnlich, um die Hauptstadt des Landes ebenso wie um das chaotisch Zusammengepreßte der „Tragödie“ sind. Auf letzterer Darstellung vereinigen sich die verschiedenen Eindrücke: Die Wolkenkratzer links und die charakteristischen Objekte der Hauptstadt rechts, dazwischen, in einem magisch hellen Streifen, werden die alten, wankenden Bauwerke der Kolonisationszeit zerquetscht. Dunkel herrscht da und dort, Risse tun sich auf, spitz und eckig greifen die Konturen in das ungewiß Weiche der über dem Horizont schwebenden Helle.

Wenn wir diesen Zyklus mit Linde Wabers früheren Arbeiten vergleichen, will es uns scheinen, daß sie sich einer dynamischeren Arbeitsweise nähert und daß sie die Bezugspunkte immer öfters über die Blattränder hinauschiebt, womit auch das nicht Gezeigte in das Bildgeschehen einbezogen wird.